

## Demokratie

Demokratie ist ein erfolgreiches Verfahren, um Zustimmung zu organisieren. Selbst wer es ablehnt, zu wählen, muss doch zugestehen, dass etwas zur Wahl stand. Und dass etwas gewählt worden ist, augenscheinlich von einer Mehrheit. Die entschiedene Wahl verpflichtet auch jene zur Zustimmung, die anders gestimmt haben.

Zustimmung zum kleineren Übel ist auch eine Zustimmung. Das unterscheidet übrigens die heutige Situation der Demokratie von der Lage einer Generation zuvor. Damals lautete die Wahlentscheidung: Die Regierung ist gut oder wir wollen etwas Besseres. Heute ist die Situation zynisch und pragmatisch geworden. Was wählen wir, um das geringere Übel zu bekommen? Parallel dazu haben sich im Sinn von Max Weber die Parteien in Vereine für Stellenjäger<sup>73</sup> zurückverwandelt. Nach der Nazi-Herrschaft gab es eine genuin politische Motivation. Heute geht es darum, den Sachzwang zu kommunizieren und sich dank dieser Kompetenz eine gute Stelle zu besorgen, in welchem Ressort auch immer.

Die eigentliche Entscheidung betrifft die Auswahl dessen, was später zur Wahl steht. In Deutschland kann man über etwa die letzten 20 Jahre verfolgen, wie der Rahmen sich verschiebt, in dem eine Entscheidung für den Krieg getroffen wird. Der Wähler kommt an letzter

---

<sup>73</sup> Weber: *Politik als Beruf*, S. 20.

Stelle, wenn überhaupt. Seine Wahl trifft auf einen „Sachzwang“ oder ein vorab formuliertes Interesse. Erst nachträglich wird an die Demokratie die Aufgabe herantgetragen, für längst in Hintergrundgesprächen, Gremien und Ausschüssen beschlossene Entscheidungen die Zustimmung zu organisieren. Am Ende zeigt sich, „dass viele der Sachzwänge von denen gemacht worden sind, die darüber klagen.“<sup>74</sup>

Der Fehlschlag des Versuches, die EU-Verfassung zu verabschieden, zeigt die Vorteile der Demokratie. Das Vorhaben schlug nicht etwa fehl, weil demokratisch abgestimmt wurde, sondern weil es auf EU-Ebene keine Demokratie gibt. Als Beamtenstaat hat es Europa verpasst, eine übergreifende Demokratie zu organisieren. Stattdessen entscheidet die Bürokratie in Brüssel – man will dieses und jenes –, aber es gelingt nicht, dafür die Zustimmung zu organisieren, weil die demokratischen Verfahren fehlen.

Wichtige Entscheidungen im diplomatischen Feld, wie der außenpolitische Konflikt zwischen transatlantischer und eurasischer Positionierung, werden überhaupt nie zur Wahl gestellt. Sie müssen den Wählern geradezu verschwiegen werden, weil ihre Entscheidung sie aus dem notwendigerweise unbestimmten Bereich der Diplomatie entfernen würde, einerlei wie die Abstimmung ausgeht.

---

<sup>74</sup> Altwater: *Ende des Kapitalismus*, S. 47.

Im Feld der Politik spielt sich ein Theater der Selbstinszenierung von Politikern ab. Wählbarkeit ist das wichtigste Gebot, Glaubwürdigkeit und Vertrauen die Fassade. Hinter der dann das Handwerk der Politik abzuarbeiten ist, also das, was nicht zur Wahl steht, sachzwang-gemäß umzusetzen.

Es kommt nicht darauf an, was Politiker sagen. Deshalb sagen alle nahezu dasselbe. Und sie tun nachher ebenfalls alle dasselbe, wenn auch nicht das, was sie gesagt haben. Denn Tun und Sprechen richten sich an zwei verschiedene Adressen. „Politiker sind sich bewusst, dass sie mittlerweile von zwei Wahlkreisen abhängig sind: von den Wählern, die ihnen ihre Stimme gegeben haben, und den Finanzmärkten, die täglich ein Referendum über ihre Politik durchführen.“<sup>75</sup> Deshalb ist es ein Irrtum, ihre Aussagen überhaupt auf Übereinstimmung oder Konsistenz zu prüfen. Die einen betreffen den Wähler, die anderen die Wirtschaft.

Im Endeffekt werden Gesichter gewählt. So tendiert jede Wahl dazu, zwei verschiedene Köpfe anzubieten, die dasselbe sagen. Im Sinn der Organisation von Zustimmung ist dieses Verfahren optimal, eine binäre Opposition zwischen Identischem. Deshalb ist es technisch immer möglich und sogar wahrscheinlich, bei der Wahl einen ungefähren Gleichstand zu erzielen. Die Opposition Links-Rechts plättet die Positionen auf einer Ebene.

---

<sup>75</sup> Rothkopf: *Die Super-Klasse*, S. 208.

Und diese Ebene steht schräg zur politischen Wirklichkeit.

Wozu braucht es die Parteiendemokratie? In einem demokratisch organisierten Einparteien-System hätten die Leute die Wahl, nein zu sagen. Und dieses Nein wäre die einzig mögliche Aussage, im Gegensatz zu unserem System, in dem es von vornherein ignoriert wird. Das Parteiensystem übernimmt die Aufgabe, die Anzahl der angebotenen Alternativen einzuschränken. Es ist flexibel genug, um unter immer neuen Farben die nötige Zustimmung zu organisieren.

Neben der Organisation von Zustimmung bringt die Demokratie noch andere Vorteile, wenn sie sich mit dem Kapitalismus verbündet. Auf höchster Ebene stellt sie austauschbare Entscheidungsstrukturen her.<sup>76</sup> Die Verlässlichkeit des Systems liegt in seinem Beamtenapparat.

Wenig deutet darauf hin, dass demokratisch gewählte Vertreter besonders weise Entscheidungen treffen. Das demokratische System zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht entscheidet. Unternehmer, Monarchen oder Diktatoren treffen Entscheidungen. Die gewählten Politiker setzen nur den Rahmen, innerhalb dessen andere ihre Entscheidungen treffen.

---

<sup>76</sup> Vgl. Habermas: *Legitimationsprobleme*, S. 169.

Warum war die Demokratie notwendig oder erfolgreich? Man betrachte den Sieg des Kapitalismus im 19. Jahrhundert in den autokratischen Staaten wie Deutschland und Japan. Sind Russland, China und die Golfstaaten, also die größten und größer werdenden Gläubiger der sich verschuldenden demokratischen Welt, heute auf demselben Weg?

Die Demokratie ist ein konkretes Element in der Konstruktion des Nationalstaates. Er ist auf die Identifikation des Einzelnen angewiesen. Im Ritual des Wählens wird seine Zugehörigkeit zum Staat bestärkt.

Der Umbau der feudalen Reiche in Bürgerstaaten verfolgte die Idee, die gesamte Bevölkerung zu erfassen und im Sinn der Militärs und der Industrie zu mobilisieren.

Gehorcht diese Mobilisierung dem Kommando des Geldes? Wenn man die Bevölkerung mobilisieren und nicht einfach nur beherrschen will, muss man Gegenwürfe zugestehen, und aus Sicht der Herrschenden Kompromisse eingehen. Nur so gelingt Freiwilligkeit. Andernfalls droht Resignation, Demotivierung, passiver Widerstand und im Extremfall Revolution.

Wie denkt man in diesem Zusammenhang den Nationalsozialismus? Nur der Feind-Komplex mobilisiert noch effektiver als die Demokratie. Hitler konnte die Demokratie abschaffen, weil es ihm gelang, einen inneren Feind zu konstruieren. Ein solcher Grad von Mobilisierung und Übermotivation ließ sich nur durch einen inneren Feind erreichen, äußere Feinde hätten dafür nicht genügt.

Indem die Demokratie selbst nicht entscheidet, sondern nur einen Rahmen vorgibt, ist für die ökonomischen Entscheidungen quasi völlige Handlungsfreiheit gegeben. Lobbyisten kämpfen für die Ausdehnung des Entscheidungsbereichs, sie sorgen dafür, dass Gesetze in ihrem Sinn formuliert werden.<sup>77</sup> Sie sind ein regulärer und fester Bestandteil dieser Art von Demokratie.

Gesetze und Regelungen ergehen bisweilen auch aus dem Apparat heraus in Form zustimmungsfähiger Selbstläufer. So etwa das Rauchverbot. Eine selbstlaufende Verwaltung unterbreitet ständig mögliche Vorgaben, die auf Zustimmungsfähigkeit überprüft werden. Das führt zu der generellen Frage, wie selbstauferlegte „asketische“ oder andere beschränkende Maßnahmen zustande kommen. Sollte man den selbstregulatorischen Impuls als eine Kontrolle einer hedonistischen Minderheit durch eine minderprivilegierte Mehrheit sehen, ganz nietzscheanisch?

Langfristig besteht am Verbot der alten natürlichen Drogen ein ökonomisches Interesse. Wenn auf die wilde Selbstmedikation mit Nikotin und Alkohol die geordnete Verschreibung geeigneter pharmazeutischer Produkte folgt.<sup>78</sup>

Könnte es sein, dass die autoritären Systeme Russland, China, Golfstaaten einen Vorteil gegenüber den demokratischen Staaten haben? Der eigentliche Vorteil

---

<sup>77</sup> Vgl. Robert Reich: *Supercapitalism*.

<sup>78</sup> Vgl. Cord Riechelmann: *Ein Prost auf die Prohibition*.

dieser Staaten besteht nicht im Mangel an Demokratie, sondern in dem an Rohstoffen, wobei man billige Arbeitskräfte zu den Rohstoffen zählen muss. Sobald dieser Vorteil schwindet, könnte es schwierig werden, die autokratischen Regierungen aufrecht zu erhalten.

Je länger diese autokratischen Systeme weiterlaufen, desto mehr Leute wenden sich dem Nein zu, weil sie keine Alternative sehen. Das System kommt dies teuer zu stehen, weil es entweder viel Glück produzieren oder viel Geld in Kontrolle investieren muss. Demokratie hat das Privileg, Zustimmung und Unglück zugleich herstellen zu können.

Für den Kapitalismus gibt es auf Dauer kaum ein optimaleres System, als eine Demokratie, die sich auf die Wahl von Repräsentanten beschränkt.

Natürlich verfügen wir längst über bessere Mittel, gemeinsame Entscheidungen zu treffen und Mitbestimmung zu organisieren. Unter Programmierern und in den Kommissionen, die technische Standards aushandeln, sind etliche Verfahren erprobt, wie zwischen unterschiedlichen Interessen im Konsens oder auch im Dissens Lösungen gefunden werden können, die dann in einem breiteren Forum diskutiert und zur Wahl gestellt werden. Dass diese Methoden nie den Weg in die Politik fanden, zeigt schlicht, dass es dort nicht um kollektive Entscheidungen geht.